Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,15 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 98. Nebra, Mittwoch, 7 Dezember 1898 11. Jahrgang.

Die Karlistengefahr in Spanien

wächst drohend an und die Regierung des Herrn Sagasta heuchelt nur noch Ruhe und Kaltblütigkeit. In den baskischen Provinzen, wo der Karlismus von jeher seinen stärksten Rückhalt gehabt hat, werden Flugblätter in Menge verteilt, in denen die nahe bevorstehende Ankunft des Prätendenten verkündet wird. Vielleicht hängt es nur von . . . englischen Bankiers ab, ob Don Karlos einen erneuten Versuch, auf den spanischen Thron zu gelangen, wagen wird oder nicht.

Die „Karlistengefahr" ist für Spanien nicht neu. Sie stellt sich immer ein, wenn das Staatsschiff auf dem politischen Meere in Nöten ist. Sie hat ihren Grund in dem schwankenden Verhalten Ferdinands des Siebenten († 1833), der zu Gunsten seiner Tochter Isabella das salische Gesetz aufgehoben hatte, das bloß männliche Thronfolge gestattete. Nach diesem salischen Gesetz wäre des Königs Bruder, eben der ältere Don Karlos, thronfolgeberechtigt gewesen und er behauptete auch, sein Bruder habe noch auf dem Totenbette die Aufhebung des salischen Gesetzes widerrufen. Ein großer Teil des spanischen Volkes stellte sich damals auf Seite des Don Karlos und ein fünfjähriger Bürgerkrieg zwischen den Anhängern der Königin-Regentin Christine und denen des Don Karlos war die schreckliche Folge davon. 1839 suchte der ältere Don Karlos Zuflucht in Frankreich und ebte in Bourges halb als Gefangener.

Auch sein Sohn Karl Ludwig Maria Ferdinand († 1861) unternahm einen Versuch, auf den Thron zu gelangen. Er hatte den Befehlshaber der Balearischen Inseln für sich zu gewinnen vermocht und wagte während des spanisch-marokkanischen Krieges 1860 eine Landung an der Ostküste Spaniens bei Tortosa. Er fand jedoch keinen Anhang, die Soldaten Ortegas versagten ihm den Gehorsam, letzterer selbst wurde gefangen und erschossen. Der Prätendent rettete sein Leben durch förmlichen Verzicht auf seine vermeintlichen Ansprüche. Er starb bald darauf kinderlos, aber mit ihm nicht die Karlistentrage.

Der jetzige Thronanwärter, der den Namen Don Karlos trägt, ist nur ein entfernter Verwandter des vorigen, wird jedoch von der karlistischen Partei Spaniens als berechtigtes Oberhaupt anerkannt. Er trat zuerst 1872 auf, indem er an seine Getreuen in Spanien ein Manifest erließ und sich „Herzog von Madrid" nannte. Die baskische Bevölkerung empfing ihn mit hellem Jubel und scharte sich unter seine Fahnen. Sein erster Zusammenstoß mit der regulären Armee führte aber seine Niederlage herbei und er floh durch das Thal von Roncevalles nach Frankreich. Als aber 1873 König Amadeus dem Thron entsagte, kehrte er zurück und seine Anhänger erzielten erhebliche Erfolge. Den festen Platz Estella nahm er ein und schlug dort sein Lager auf. Der ganze Norden Spaniens gehorchte ihm und seine Freiwilligen streiften bis zur Mancha und nach Asturien.

Erst nachdem in Madrid der Sohn Isabellas, Alfons XII., zum König ausgerufen worden war, unternahmen die nicht-karlistischen Spanier energische Schritte zur Zurückdrängung der Karlisten, so daß diese schließlich auf die baskischen Provinzen und Navarra beschränkt blieben. Einer entscheidenden Schlacht wich aber Don Karlos aus, entband sein Heer des Eides und zog sich nach Frankreich zurück. Seit den letzten 22 Jahren wartet er auf die passende Gelegenheit, seinen Versuch zu erneuern. Jetzt, da die Spanier wegen ihrer kriegerischen Mißerfolge und den Demütigungen, die ihnen die Pariser Friedensverhandlungen auferlegten, erbittert sind, glaubt er seine Zeit für gekommen.

In Zusammenhang damit wird auch die Thatsache gebracht, daß Don Jaime, der Sohn des Prätendenten, kürzlich den russischen Militärdienst verlassen hat und sich, nachdem er in Venedig mit seinem Vater eine Unterredung gehabt, in der Nähe der spanischen Grenze aufhält. Die Regierung weiß ganz bestimmt, daß Don Karlos in Bälde ein Manifest an das spanische Heer richten wird, um die Mitwirkung desselben zum Siege seiner Sache zu erlangen. Die hochgradige Unzufriedenheit im Heere und im ganzen Lande gegen die Regierung führt dem Prätendenten zahlreiche Anhänger zu. Daher ist die Behauptung der Karlisten, ihre nächste Kampagne werde eher einer Militär-Revue als einem Feldzug gleichen, und die „Thronbesteigung Karlos' VII." werde ohne Blutvergießen vor sich gehen, nicht ohne weiteres als leeres Gerede zu bezeichnen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Großherzogin Luise von Baden, die einzige Tochter des alten Kaisers Wilhelm, feierte am 3. d. ihren 60. Geburtstag.

* Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar ist am 3. d. mittags 1 Uhr in Stuttgart gestorben. Auguste Prinzessin von Württemberg war am 4. Oktober 1826 geboren und seit dem 17. Juni 1851 mit dem Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar vermählt. Aus dieser Ehe gingen Prinzessin Pauline, mit Karl August, Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, vermählt, Prinz Bernhard, Prinz Ernst und Prinzessin Olga hervor.

* Soeben hat der Sultan einen neuen Beweis von seiner Wertschätzung Deutschlands gegeben. Das kaiserliche Irade, durch welches der türkische Botschafter in Berlin, Tewfik Pascha, zum Marschall ernannt wird, besagt, seine außerordentliche Beförderung gereiche dem Sultan zur Freude und sei eine gnadenvolle Belohnung für seine Mitwirkung und erfolgreiche patriotische Thätigkeit auf dem Berliner Posten, bei dem Ausbau der engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland, die beiden Reichen zum Wohle gereichen. Die Bestallungsurkunde wird Tewfik Pascha durch eine große Offiziersabordnung in Berlin überreicht werden.

* Die Einrichtung des Reichs-Militärgerichts auf Grund der mit Bayern erzielten Verständigung, wonach ein besonderer bayrischer Senat eingerichtet werden soll, wird der Gegenstand eines Gesetzentwurfes sein. Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' erwartet, daß dieser Entwurf alle etwa noch offenen formellen Fragen in einfacher und allseitig zufriedenstellender Weise erledigen wird.

* Die neue Militärvorlage wird, wie ein Berichterstatter meldet, im ganzen etwa 28 Mill. Mk. an dauernden Ausgaben verursachen: für Preußen etwa 20, für Sachsen 4, für Bayern 3, und für Württemberg etwa ¼ Million. Für 1899 dürfte nur etwa der vierte Teil angesetzt, der Rest auf die folgenden vier Jahre verteilt werden. Ebenso solle von den einmaligen Ausgaben, die für die vier Kontingente zusammen sich auf etwa 133 Mill. belaufen, zunächst nur etwa der dritte Teil in Anlag gebracht werden.

* Die zwischen den Regierungen der deutschen Bundesstaaten gegenüber der anarchistischen Gefahr getroffenen gemeinsamen, einheitlichen Maßnahmen sind am 1. Dezember in Kraft getreten.

* In der Konferenz von Sachverständigen zur Vorberatung einer Revision des Weingesetzes, die nun erst im Januar 1899 stattfindet, wird seitens der Mehrheit folgende Forderung aufgestellt werden: „Verbot der Verwendung von Trestern, Hefen, Rosinen u. s. w. zur gewerblichen Herstellung von Getränken, die unter irgend welcher mit dem Namen „Wein" zusammenhängenden Bezeichnung in den Verkehr gelangen sollen." Sollte die Reichsregierung auf ein solches Verbot nicht eingehen wollen, so beabsichtigen die betreffenden Interessenten, sich direkt an den Reichstag zu wenden.

* Nach den vorläufigen Ergebnissen der Kriminal-Statistik für das Deutsche Reich für 1897 wurden im Jahre 1897 wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze 463 584 Personen verurteilt, darunter 45 251 unter 18 Jahre alt. Die Verurteilung erfolgte bei 82 688 Personen wegen Verbrechen und Vergehen gegen Staat, öffentliche Ordnung und Religion, bei 195 759 wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person, bei 183 806 wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen und bei 1331 wegen Amtsdelikten.

* Die Vorsitzenden der Handelskammern von Breslau, Oppeln, Schweidnitz und Posen haben an eine Anzahl binnenländischer Handelskammern des Ostens Einladungen ergehen lassen, in einer am 21. Januar 1899 in Breslau abzuhaltenden gemeinsamen Delegierten-Konferenz die Bildung einer freien Vereinigung zu beraten als Vertretung der gemeinsamen Handelsinteressen des Ostens, besonders behufs Stärkung des Einflusses der östlichen Handelsvertretung auf Gesetzgebung und Verwaltung.

Oesterreich-Ungarn.

* Ueber festliche Begehungen des Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph seitens der österreichischen Bevölkerung liegen zahlreiche Meldungen aus allen Teilen des Landes vor. Die Stadt Wien hat Flaggenschmuck angelegt. Am Donnerstag abend veranstalteten die Veteranen- und Feuerwehrvereine einen Lampionfackelzug, der die ganze Ringstraße durchzog. Ferner fand ein Zapfenstreich sämtlicher Regiments-Musikkapellen statt. — In der ungarischen Hauptstadt wurde das Regierungsjubiläum des Königs durch Festgottesdienst in allen Kirchen und durch Festmessen in den Kasernen gefeiert. Denselben wohnten die Minister, die fremden Konsuln, die Behörden, das ganze Offizierkorps und die Mannschaften der Garnison bei. Nach denselben erfolgte die Verteilung der Jubiläumsmedaillen. Auch in den Provinzstädten fanden ähnliche Feste statt.

* Aus nationalen und politischen Gründen hat der Abg. Dr. Menger von der deutschen Fortschrittspartei den ihm anläßlich des Kaiserjubiläums verliehenen Orden der Eisernen Krone abgelehnt.

Frankreich.

* Zur Dreyfusangelegenheit melden Pariser Blätter, Kriegsminister Freycinet habe dem Präsidenten der Kriminalkammer des Kassationshofes Loew erklärt, das geheime Dossier könnte dem Kassationshofe nur unter der Bedingung strengster Geheimhaltung übergeben werden; insbesondere dürfte der Anwalt der Frau Dreyfus, Mornard, von dem Inhalt des Dossiers nichts erfahren. Der ‚Matin' behauptet, die geheimen Schriftstücke hätten für die Untersuchung keinerlei entscheidende Bedeutung und hätten eigentlich mit der Dreyfus-Angelegenheit garnichts zu thun; sie enthielten aber Namen, deren Enthüllung nicht ungefährlich sei.

* Die Deputiertenkammer beschloß trotz des Einspruchs Dupuys mit knapper Mehrheit die Dringlichkeit für einen Antrag, für die Senatswahlen das allgemeine Wahlrecht einzuführen.

* Die Zollkommission der Deputiertenkammer genehmigte einstimmig das Handelsübereinkommen mit Italien.

* Die spanisch-amerikanische Friedenskommission begann am Freitag in Paris über die Feststellung des Wortlautes für den Friedensvertrag zu beraten; die Arbeiten der Kommissare dürften noch etwa zehn Tage in Anspruch nehmen.

Italien.

* Wie England und die Ver. Staaten von Nordamerika, hat nun auch Italien der Pforte eine Note überreicht, in welcher die endliche Regelung der Schadenersatzansprüche für die italienischen Staatsangehörigen, die bei den Metzeleien von 1896 getötet wurden, gefordert wird. Es handelt sich dabei um die Summe von 16000 Pfund. Wie die oben erwähnten Mächte, erklärt auch Italien, daß es sich in dieser Angelegenheit zum letzten Male an die Pforte wende.

Spanien.

* Die innere Lage Spaniens spitzt sich recht bedenklich zu. Der Karlismus rüstet sich zum offenen Kampfe, und angesichts der ängstlich gepflegten Depeschenzensur hat man im Ausland keinen annähernden Ueberblick, wie weit die Mannschaften schon in Waffen stehen. Die ‚Köln. Ztg.' versichert, alle Privatnachrichten stimmten dahin überein, daß der karlistische Propaganda große Wichtigkeit beizumessen sei, weshalb die Regierung ihre Vorsichtsmaßregeln verdoppelte.

Rußland.

* In Petersburg werden die Vorbereitungen für die Friedens-Konferenz mit großem Eifer betrieben. Im Ministerium des Aeußeren arbeitet man eifrigst an der Aufstellung des Programms für die Konferenz, die im März in Petersburg zusammentreten und unter dem Vorsitz des Grafen Murawiew tagen soll.

Balkanstaaten.

* Das griechische Regierungsblatt veröffentlicht ein Schreiben des Ministerpräsidenten Zaimis an den König mit Reformvorschlägen für sämtliche Verwaltungszweige, unter Betonung der Notwendigkeit eines guten Einvernehmens mit der Türkei.

Asien.

* Gegen die Aufständischen in Nord-Indien muß England große Truppenmassen mobil machen. Die Lage an der nordwestlichen Grenze verschärft sich, sie wird in Bombay als sehr ernst betrachtet. Verstärkungen in der Stärke einer vollen Division anglo-indischer Truppen wurden nach dem Swatthale beordert, um dem Vordringen der Aufständischen unter dem Mullah von Hadda Einhalt zu thun. Die Insurgenten sind inzwischen von den Höhen, welche die Straße nach Tschirtal beherrschen, durch die Truppen des Chans von Nobat vertrieben worden, doch dürfte dieser augenblickliche Erfolg wenig Einfluß üben, da der Mullah stets frischen Zuzug erhält.

Das Markenkleben bleibt bestehen.

In dem Entwurf eines Invaliden-Versicherungs-Gesetzes ist das Markensystem für die Beitragserhebung beibehalten worden. Zur Begründung wird, wie jetzt bekannt wird, geltend gemacht:

„Aus Gründen der Billigkeit mußte an der Bemessung der Renten nach Arbeitsdauer und Lohnhöhe festgehalten werden; dann aber erschien die Beitragsmarke als das sicherste Mittel, um dem Versicherten einen zuverlässigen Nachweis über die Dauer seiner Beitragsleistung und demgemäß über die Höhe seiner Ansprüche, dem Arbeitgeber und der Versicherungsanstalt aber einen bequemen Nachweis über die Entrichtung der erforderlichen Beiträge zu ermöglichen. Die Beibehaltung erschien um so unbedenklicher, als der Entwurf dieses System im einzelnen wesentlich verbessert hat. Der Versicherte wird künftig bei Strafe verpflichtet, selbst für die Beschaffung und Vorlegung seiner Quittungskarte Sorge zu tragen. Die Mühe des Markenklebens ist dadurch ohne Not vermehrt worden, daß gegenwärtig nur Marken für je eine Beitragswoche bestehen. Das Reichs-Versicherungsamt wird künftig voraussichtlich neben Wochenmarken auch Marken für je zwei Wochen und für ein Vierteljahr zulassen. Während gegenwärtig die Marken immer bei der Lohnzahlung eingeklebt werden müssen, ermöglicht der Entwurf die Beibringung der Marken zu anderen Zeiten. Die Mühe des Markenklebens wird für die Arbeitgeber ferner dadurch erleichtert, daß die Befugnis der Versicherten, die Marken selbst einzukleben, näher geregelt wird. Außerdem sucht der Entwurf die Einziehung der Beiträge vom Amts wegen, wobei die Mühe des Markenklebens den Arbeitgebern ganz abgenommen und auf Krankenkassen oder besondere Einzugsstellen übertragen wird, zu fördern, was sich für ständige Arbeiter im allgemeinen bewährt hat. Weiter sie der Entwurf aber auch die Anlegung von Sammelkarten (Konten) für die einzelnen Versicherten vor, in welche der Inhalt der Quittungskarten zu übertragen ist. Die Einzelkarten können alsdann vernichtet werden. Hierdurch wird die kostspielige Aufbewahrung der außer Verkehr gesetzten Versicherungsurkunden wesentlich eingeschränkt; es können dann die vielfach bemängelten „Kartenpaläste" einzelner Versicherungsanstalten für andere Verwaltungszwecke nutzbar gemacht werden."

Von Nah und Fern.

Berlin. Der persische Prinz Melik Massur Mirza, Schua Es-Sultanes, der bereits seit mehreren Wochen in Berlin weilt, ist am 3. d. vom Kaiser in feierlicher Audienz empfangen worden. Der Prinz hat sich zu dieser Audienz eine kostbare Uniform anfertigen lassen. Die Achselstücke sind allein mit 1250 Diamanten besetzt, die einen Wert von 60 000 Mark haben und in wenigen Tagen von dem Goldschmiedemeister Karl Fischer gefertigt wurden. Ebenso mußten zwei Sonnenorden, mit Brillanten besetzt, im Werte von 16 000 Mark in dieser kurzen Zeit für den Prinzen hergestellt werden.

Zeitz. Der Raubmörder Albert Wegener ist am 3. d. im hiesigen Krankenhause gestorben.

Potsdam. Die Pfändung eines Kindes durch einen Gerichtsvollzieher wird aus Kaputh gemeldet. Am Donnerstag erschien ein Potsdamer Gerichtsvollzieher, um den achtjährigen Sohn eines Einwohners abzuholen. Es gelang ihm nach einigen Schwierigkeiten, sich seines Auftrages zu entledigen. Er führte das Kind seiner Mutter, einer Hebamme in Potsdam, zu. Die Ehe der Eltern ist schon vor Jahren gerichtlich geschieden worden. Da der Vater sich weigerte, den Sohn bei der Mutter zu lassen, erwirkte diese das Einschreiten des Gerichts, das in dem stillen Dörfchen Aufsehen hervorrief.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981207-19/fragment/page=0001

Hamburg. In dem Vorort Rothenburgsort wurde eine Falschmünzerwerkstatt entdeckt. Es wurden eine Anzahl falscher Zweimarkstücke und Formen 2c. mit Beschlag belegt. Die beiden Falschmünzer, ein Kommis und ein Maler, die wiederholt bestraft sind, wurden verhaftet.

Düben. Ein Gasarbeiter war damit beschäftigt, in der hiesigen Torgauerstraße das Hauptrohr der Gasleitung anzubohren, weil ein Seitenrohr angelegt werden sollte. Jedenfalls hat er nun den zu diesem Zwecke ausgeworfenen Graben nicht schnell genug verlassen, so daß er das ausströmende Gas einatmete und infolgedessen das Bewußtsein verlor. Er arbeitete allein, so daß der Unfall nicht sogleich bemerkt wurde. Als der Mann von Vorübergehenden gefunden wurde, war er erstickt.

Gelnhausen. In letzter Zeit kam es mehrfach vor, daß auf der Spessartbahn zwischen Wirthheim und Höchst Steine auf die Schienen gelegt wurden, um die Züge zum Entgleisen zu bringen. Einige Male wurden sogar Schienennägel gelöst und mit dem Kopf nach oben in den Zwischenraum der Schienen eingekeilt. Auch die Telephonleitungen wurden zerstört. Es ist nunmehr gelungen, einige der Thäter abzufassen.

Clausthal. Der Hüttenmann Koch aus Grund fiel in voriger Woche, von giftigen Bleigasen betäubt, auf der hiesigen Silberhütte vor dem Schmelzofen nieder und verstarb nach einigen Tagen; beim Einsargen der Leiche wurde die Frau des Verstorbenen vom Schlage getroffen und war auf der Stelle tot.

Elsterwerda. Der Weichensteller Knopf wurde kurz vor der Einfahrt des um 8 Uhr vormittags von Berlin abgehenden Schnellzuges in den hiesigen Bahnhof von der Maschine erfaßt und sofort getötet. K. hinterläßt Witwe und sieben unversorgte Kinder.

Lübeck. In dem Dorfe Bahlen bei Boizenburg fiel der Arbeiter eines Pferdehändlers aus dem Sattel und blieb mit dem Fuß im Steigbügel hängen. Er wurde von dem scheu gewordenen Pferde totgeschleift.

Osnabrück. Verhängnisvoll ist für einen hiesigen jungen Maler eine gegen seine Schwester verübte Neckerei geworden. Als das junge Mädchen damit beschäftigt war, einen Brief zu schreiben, bezgte sich der Bruder über ihre Schulter, ihr einige Scherzworte zuflüsternd. Ahnungslos stach das junge Mädchen nach ihm mit der Feder und traf hierbei das Auge, welches sofort ausfiel. Der junge Mann wurde unverzüglich in ein Hospital geschafft, jedoch ist trotz aller sorgsamen Pflege und ärztlicher Behandlung zu befürchten, daß auch das unverletzt gebliebene Auge verloren gehen wird.

Köln. Infolge Achsenbruchs entgleiste ein Wagen eines von Siegen nach Hennef fahrenden dichtbesetzten Personenzuges, woburch mehrere Wagen glücklicherweise gegen eine Böschungsmauer geschleudert wurden, sonst würden die gesamten Insassen in die Sieg abgestürzt sein. Eine Anzahl Fahrgäste ist verletzt.

M.-Gladbach. In Odenkirchen erschoß sich der in Konkurs geratene Fabrikbesitzer Stillmanns, als er verhaftet werden sollte.

München. Das Oberlandesgericht hat das Verkaufen gefärbter Rohwurst, wenn der Verkäufer den Käufer auf das Färben nicht aufmerksam macht, als strafbar erklärt, verschiedene Gerichtserkenntnisse haben außerdem das Färben von Hack- und Schabefleisch bestraft. Nun macht das Ministerium die Kreisregierungen hierauf mit dem Bemerken aufmerksam, die Verkäufer im Wege der Belehrung von dem Stand der Rechtsprechung zu unterrichten.

Wien. In der Nacht zum Mittwoch langte eine in Hohenau in Oesterreich aufgegebene, nach Petersburg bestimmte Kiste, auf welcher die Worte: „Nicht stürzen, Metallwaren", standen, in Lundenburg an. Beim Ueberladen stellten die Bahnarbeiter die lange Kiste jedoch auf, worauf sofort Hilferufe aus derselben hervordrangen. Die Kiste wurde sogleich geöffnet und es entstieg derselben der bekannte Kistenreisende Franz Zeiting, welcher auf diese Art nach Petersburg reisen wollte. Er hatte in der Kiste Proviant und mehrere Flaschen Wein, ferner zwei Fahnen, eine österreichische mit der Inschrift: „Hoch Kaiser Franz Joseph I." und eine russische mit den Worten: „Hoch Kaiser Nikolaus II." Durch das Umstürzen der Kiste wurde der Kistenreisende sehr verunreinigt. Er sah sich gezwungen, die Heimreise anzutreten.

Agram. Sieben Räuber versuchten nachts in das Steueramt von Ruma (Slawonien) einzubrechen und die Kasse zu berauben, wurden aber bei dem Versuch, den Kassenschrank aufzubrechen, von der Polizei überrascht. Bei dem folgenden Kampfe wurden zwei Räuber getötet und vier schwer verwundet.

Amsterdam. Dieser Tage hat die Trauung eines Paares stattgefunden, von dem der Ehemann 23 Jahre Frauenkleider getragen hat und unter dieser Verkleidung, ohne daß jemand davon etwas merkte, eine Kneipe besaß. Der Grund zu dieser Verkleidung ist sehr romantischer Natur. Eine Tante vermachte dem Kinde vor seiner Geburt ihre ganze Erbschaft unter der Bedingung, daß der erwartete Erbe weiblichen Geschlechts sei. Doch den Eltern wurde nun ein Knabe geboren. Um nun aber trotzdem dem Kinde die verheißene Erbschaft zu sichern, steckte man es in Frauenkleider, welche es 23 Jahre bis zum Tode der Tante trug. Vor einigen Wochen nun erkrankte die angebliche junge Dame, und eine Freundin pflegte sie. Bei dieser Gelegenheit wurde ihr wahres Geschlecht erkannt. Aus Dankbarkeit gegen die „Freundin", die den Kranken so hingebungsvoll gepflegt, reichte der reiche Erbe ihr die Hand zum ewigen Bunde, in die sie noch freudig einschlug.

Lissabon. Der hier eingetroffene Dampfer „Holbein" sah den britischen Dampfer „Clan Drummond" im Meerbusen von Biscaya untergehen. Dreiundzwanzig Mann von der Besatzung wurden vom „Holbein" gerettet, sechsunddreißig Personen ertranken. Das untergegangene Schiff hatte keine Passagiere an Bord.

Petersburg. Ein Gesuch der russischen Geistlichkeit, das vom Oberprokureur Pobedonoszew warm befürwortet worden ist, ist von der russischen Regierung abschlägig beschieden worden. Es handelte sich um die Gewährung der Vergünstigung, mit einer Eisenbahn-Fahrkarte dritter Klasse die zweite Klasse benutzen zu dürfen, wie solches dem russischen Militär schon seit langem gestattet ist.

Charkow. Vor einigen Jahren führte jemand dem dritten Polizeirevier in Rostow am Don ein Mädchen zu, das sich verirrt hatte. Die sehr energischen Maßregeln, die unternommen wurden, um die Eltern des Kindes ausfindig zu machen, blieben ohne Erfolg, weshalb das Kind ins Asyl der Alexandrowschen Wohlthätigkeitsgesellschaft angenommen wurde. Die Polizeibeamten hatten aber eine solche Vorliebe für das kleine Mädchen gefaßt, daß sie es die Tochter des Polizeireviers nannten und in jeder Weise für das Kind zu sorgen begannen. Abwechselnd war es bei vielen verheirateten Beamten während der Ferien zu Besuch und jetzt opfern die Polizeibeamten monatlich etwas von ihrem Gehalt, um für das Mädchen eine Mitgift zusammenzusparen. Jedes Jahr werden etwa 50 Rubel für die Kleine aufgebracht, so daß sie später, da sie jetzt erst sieben Jahre alt ist, ein hübsches Sümmchen ihr eigen nennen wird.

New York. In dem Nachlaß eines reichen alten Sonderlings, der Ende des vorigen Monats das Zeitliche in Brooklyn segnete, fanden sich zur allgemeinen Verwunderung 171 Paar kaum getragener Beinkleider vor. Nach testamentarischer Besichtigung sollten sie meistbietend an Handwerkslente verkauft werden und der Erlös den Armen des Viertels zufallen. Eine merkwürdige Klausel besagte außerdem, daß niemand auf mehr als ein Paar der Unaussprechlichen bieten dürfte. Die Sache erregte jedoch weiter keinen Verdacht, obwohl die Erben im Grunde genommen enttäuscht waren, da sie ein viel größeres Vermögen an barem Gelde erwartet hatten. Man kann sich nun ihren Verdruß vergegenwärtigen, als es nach einigen Wochen bekannt wurde, daß mit den verauktionierten Beinkleidern der so schmerzlich vermißte Teil der hinterlassenen Reichtümer in fremde Hände gefallen war. Einer der Handwerker hatte nämlich zufällig in dem Bund der ihm zugeschlagenen Pantalons ein Beutelchen mit zehn Hunderttdollarnoten entdeckt und in der ersten Freude überall von dem glücklichen Funde gesprochen. Diese Nachricht verbreitete sich mit überraschender Schnelligkeit, und bald hatten alle übrigen Hosenkäufer nach schleunigst vorgenommener Untersuchung dieselbe angenehme Entdeckung gemacht.

Gerichtshalle.

Detmold. Wegen Beleidigung des Graf-Regenten in Lippe wurde der Redakteur der „Lippischen Tagesztg." zu sechs Wochen Festung verurteilt.

Hanau. Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Theodor Rühl, vormaliger Inhaber der Firma Grünebaum u. Komp. dahier, wegen Betrugs in 79 Fällen, wegen versuchten Betrugs in einem Fall und wegen einfachen Bankrotts zu 2 Jahr und 6 Monat Gefängnis.

Köln. Das Schwurgericht verurteilte den 36jährigen Viehwächter Müller aus Linden im Unterlahnkreis wegen Ermordung seiner Frau zum Tode. Der Mörder hatte die Frau im Stall überfallen und ihr mit einem Brecheisen den Schädel zertrümmert. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Aus der Woche.

Der Kaiser ist wieder heimgekehrt und hat unter Entfaltung großen militärischen Pompes, empfangen von den Spitzen der Behörden, seinen Einzug in Berlin gehalten. Wenn es auch dementiert wird, daß er gesagt: „Ich habe meinen Erlöser nicht in dem Lande gefunden, da er geboren ist," so darf doch als gewiß gelten, daß die Jerusalemsreise vielen eine große Enttäuschung gebracht hat. Der Orient bietet eben nur aus einer gewissen Entfernung das Bild märchenhaften Glanzes; in der Nähe sieht man deutlich die unsäglichen Spuren der Verrottung und Verkommenheit entnervter Völker. Trägheit, Schmutz, Habgier und Bestechlichkeit treten überall in unverhüllter Nacktheit auf. Enttäuscht werden auch die Klugen sein, die bereits im Geiste Syrien als deutsche Kolonie erblickten. So schnell reifen die Früchte einer weitausschauenden Politik nicht. Daß uns aber einst die Türkei mehr bedeuten kann, als Südwestafrika und Kiautschou, wenn der eingeschlagene Weg weiter begangen wird, kann als gewiß gelten. Hierin wird auch für die Zukunft der Schwerpunkt der Orientreise liegen. — Die Rückkehr des Kaisers hat auch die Reichsmaschine in schnelleren Gang gebracht. Zum 6. Dezember ist der Reichstag wieder einberufen, in dem ein heißer Kampf um die Militärvorlage entbrennen wird. Die Motive, welche zur Begründung für die Erhöhung der Präsenzstärke der Armee angeführt werden, sollen es deutlich aussprechen, daß die Verwirklichung der Abrüstungsidee noch lange aufsichwartenlassen werde. Da übrigens auch die bösen Nachbarn rüsten, müssen wir es gleichfalls thun. Wird etwa überall auf Vorrat gerüstet, damit sich jeder später ein wenig abhandeln lassen kann? Beinahe scheint es so. — An der südlichen Grenze von Deutsch-Südwestafrika sind die eingeborenen Hottentotten wieder einmal aufständig geworden, infolgedessen ist es schon zu Gefechten zwischen den Eingeborenen und Major Leutwein gekommen, die indessen ziemlich ergebnislos verlaufen. Da die Hottentotten unsere Kultur nicht mit Güte annehmen wollen, wird man dort neue Militärstationen einrichten, so erscheint der Militarismus als Kulturträger! — Im österreichischen Abgeordnetenhause hat der Ministerpräsident Graf Thun bei einer Besprechung der Ausweisung österreichischer Unterthanen aus Preußen scharfe Wendungen gegen letzteres gebraucht; die aus der Sprache der Diplomatie in den gewöhnlichen Jargon übersetzt, Grobheiten und Drohungen enthalten. Aengstliche Gemüter sehen schon die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich getrübt, ja den Zweibund beider Mächte gelockert. Dieser beruht aber auf viel dauerhafteren Grundlagen, als daß sie Graf Thun erschüttern könnte. Im übrigen wäre die Entfremdung zwischen Deutschland und Oesterreich die Todesstunde für diese in voller Auflösung begriffene Monarchie. Alles was deutsch heißt, würde von dort dem Reiche offenkundig zustreben, und fänden diese Bestrebungen hier Unterstützung, so würde auf die Dauer das so sehr gelockerte Staatengefüge auseinanderfallen. Oder wollte sich Graf Thun selbst um den Hals reden, damit er einen gesicherten Rückzug habe? Auch möglich. — In Frankreich ist der leidende Held der Dreyfusangelegenheit, Dreyfus selbst, längst aus dem Mittelpunkt des Interesses gerückt, an seine Stelle ist der aktive, Picquart, getreten. Es wäre ein tragisches Geschick, wenn es der Generalstabspartei gelingen würde, diesen braven Offizier zu germalmen, als Opfer für den geretteten Dreyfus. In der Angelegenheit Picquart hat nun der Senat die Sache der Gerechtigkeit vertreten und der ehemalige Minister Poincars hat durch eine ungemein eindrucksvolle Rede sich als den Staatsmann der Zukunft für Frankreich erwiesen. Im nächsten Kabinett wird er einen Sitz haben, und da er jung ist, wird er uns oft begegnen. — Die amerikanisch-spanischen Friedensverhandlungen schleppen sich mühsam ihrem Ende entgegen. Amerika diktiert und Spanien protestiert, um endlich zu acceptieren. Der Bien muß! Wenn auch das Verhalten der Spanier auf Cuba keine Billigung verdiente, so hätte Europa den Uebermut der Amerikaner nicht ins Ungemessene steigen lassen sollen. Amerika gibt seine Monroe-Doktrin, Amerika den Amerikanern, auf, und beteiligt sich am Wettlauf um fremde Kolonien; es ist auf einem Gebiete, seine Konkurrenten zu überflügeln. Die Zeit kann nicht ferne sein, wo sich Europa gegen den jungen Erdteil wehren muß. Der übermächtige Druck von außen, der sich schon heute fühlbar macht, wird die Völker des alten Kontinents einen müssen, und so stehen vielleicht in Zukunft die vereinigten Staaten von Europa denen von Amerika gegenüber.

Stadtluft und Stadtklima.

Der Direktor des hygienischen Instituts der Universität Berlin, Prof. M. Rubner, veröffentlicht soeben eine kleine Abhandlung „Hygienisches von Stadt und Land" (Verlag von R. Oldenbourg, München und Leipzig), die sehr interessante und lehrreiche Ausführungen über die Pflege unserer Gesundheit, über die Gesundheitsgefahren des täglichen Lebens in Stadt und Land 2c. enthält. Mit besonderem Nachdruck betont der Verfasser, daß, so anregend und behaglich das Leben in der Stadt auch sein mag, es doch für jung und alt gesundheitliche Nachteile mit sich bringt, die allmählich zum Schaden für die Nation werden müssen. Unter den Ursachen, welche auf die Gesundheit der Städter einwirken, schreibt er u. a. dem Klima und der Beschaffenheit der Luft eine große Bedeutung zu. Er führt darüber folgendes aus:

Die Temperatur (im Schatten) in den Städten ist eher höher als in der Umgebung der Städte auf dem Lande; sehr groß ist der Unterschied im ganzen genommen aber nicht. Im Winter wird die Kälte gemildert, dagegen im Sommer die Hitze gesteigert. Die Wärme in den Sommermonaten wird uns vielfach dadurch noch unangenehmer, daß die Zurückwerfung von Wärmestrahlen von den erhitzten Wandungen der Straßenfronten oder der Hauswandungen in den Höfen sich stark fühlbar macht. Das allerbedeutungsvollste, was die Wärmeverhältnisse anlangt, was man aber aus dem Staube des Thermometers nicht ersehen kann, ist ferner die geringe Windrichtung. So angenehm im Winter der Mangel an Wind ist, so störend wirkt der gleiche Umstand, wenn die Temperatur weit über 20 Grad hinausgeht. Die Stadt stellt sich gewissermaßen als ein wenn auch unvollständig geschlossener Raum dar, in den der Wind nur schlecht oder vielmehr nur abgeschwächt eindringen kann. Man erträgt die gleiche Hitze auf dem Lande, im Gebirge, oder an der See, wegen der fast beständigen und ziemlich lebhaften Luftbewegung, viel besser. Die Stadtluft zeigt auch in ihrer Zusammensetzung etwas andere Bestandteile als die Landluft. Am schlechtesten ist sie in den engen Höfen, in den engen Straßen, überhaupt in den unteren Partien, die der Straße zunächst liegen. Eine sehr große Verunreinigung erhält die Stadtluft durch den Staub; sie ist zu allen Jahreszeiten weit reicher an solchem als die Waldluft, als die Luft an der See oder in den Bergen; und

Am Vorabend der Hochzeit.

13] Roman von Helene Stökl.

(Fortsetzung.)

Martha war verschwunden, verschwunden am Tage vor der Hochzeit! Was konnte aus ihr geworden sein? Es gab nur eine einzige Erklärung, wie Ida sich schaudernd sagte: sie mußte tot sein. Sie war vielleicht auf ihr Lieblingsplätzchen auf den Klippen gegangen, sie hatte sich vom Nebel überraschen lassen, war irre gegangen, ausgeglitten, und — Ida stöhnte laut, ihr Antlitz in den Händen verbergend. Der Gedanke war schrecklich, zu entsetzlich. Ida wollte die Leute ausschicken, um auf dem Strande unter den Klippen nachzusehen, aber die Stimme versagte ihr, als sie den Auftrag geben wollte. Nein, nein, noch konnte, noch durfte sie die Hoffnung nicht aufgeben.

O, wenn Martha sich versteckt hielt, um sie zu ängstigen, — sie konnte ihr das niemals vergeben, nein, niemals!

Der Briefbote kam um 12 Uhr und brachte einen Brief von Heinrich, den letzten, auf den er den Mädchennamen seiner Braut zu setzen meinte, nun vielleicht den letzten für immer! Ida schauderte bei dem Anblick des Briefes. Wer würde ihn jetzt öffnen? Wer würde die Zeilen lesen, von denen jedes Wort sicher ungeduldiges Glück, frohe Erwartung und selige Liebe atmete, — diese Zeilen, die er geschickt hatte, um sein eigenes Kommen anzukündigen, denen er so bald folgen sollte, um die holde, errötende Braut in seine Arme zu schließen?!

Sie legte den Brief fort. Es schlug ein, zwei Uhr. O, wie gern hätte sie jetzt jeden Streich vergeben, den Martha ihr gespielt, wenn sie nur endlich zum Vorschein gekommen wäre. Aber sie kam nicht. Wollte denn der Tag heute kein Ende nehmen? Wenn wenigstens der Vater nach Hause käme! Ida konnte die Angst, die auf ihr lastete, allein nicht mehr ertragen. Endlich ging die Sonne, deren Glanz Ida heute wehe that, unter, die Schatten der Dämmerung sanken herab.

Auf dem Kiesweg vor dem Hause hörte man Schritte. Idas Herz schien stillzustehen. Wie hatte sie den Vater herbeigesehnt, und jetzt erfüllte sein Kommen sie mit Entsetzen. Was sollte sie ihm sagen? Der Doktor sah müde und abgespannt aus wie es gewöhnlich der Fall war, wenn er vom Medizinalrat kam; denn dieser erwies sich nicht immer allzu liebenswürdig gegen ihn. Mit zitterndem Herzen trat Ida ihm auf der Schwelle des Hauses entgegen.

„Hast du Martha nicht gesehen?" fragte sie, ohne zu wagen die Augen aufzuschlagen.

„Ob ich Martha nicht gesehen habe? Was für eine einfältige Frage! Bin ich nicht den ganzen Tag fortgewesen? ... Es ist doch etwas Ordentliches zum Abendessen da?"

Als Ida ihrem Vater jetzt, gewaltsam ihre Fassung zusammennehmend, erzählte, daß Martha die vergangene Nacht nicht zu Hause geschlafen habe, ward er ein wenig blaß. Aber er ging nicht auf Idas Befürchtungen ein.

„Verunglückt? Warum nicht gar? Das übermütige Kind spielt uns einen Streich. Sie wird zur Schlafenszeit schon wieder hier sein."

Das Abendessen wurde aufgetragen und der Doktor sprach demselben mit bestem Appetit zu. Da ward ein Mann gemeldet, der eine wichtige Nachricht zu bringen habe. Der Doktor winkte, ihn hereinzulassen, während Ida nur mit großen Augen nach der Thür zu starren vermochte. Es war einer der Küstenwärter. Nachdem er gegrüßt hatte, zog er unter seinem Rocke den weißen Shawl hervor, den Ida gestern selbst um Marthas Hals gewickelt hatte. Er hatte ihn gefunden, an einem Ginsterbusche hängend, der in halber Höhe der Klippen zwischen dem Gestein seine Wurzeln geschlagen hatte. Ida sank aufjammernd in ihren Sessel zurück. „O Martha, liebe Martha, meine arme teure Schwester!" In düsterm Schweigen saß der Doktor ihr gegenüber. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht von dem Unglück von Mund zu Mund. Einer flüsterte es dem andern zu. Die Bewohner des Dorfes drängten sich neugierig herbei. Die Ueberzeugung von Marthas Tode, der sich jetzt niemand mehr verschließen konnte, erfüllte alle mit Bestürzung und Entsetzen. Alle hatten die freundliche Martha lieb gehabt.

Nicht einmal der armselige Trost, sich über die entseelte Hülle der geliebten Toten beugen zu können, war Marthas Angehörigen geblieben. Die Seele war ihnen genommen und der Körper auch. Die See gab ihre Toten nicht wieder. Es wurden Leute aufgeboten, die den Strand unter den Klippen durchsuchen sollten; sie suchten meilenweit, aber sie fanden nichts; keine Spur der Vermißten wurde entdeckt. Der Doktor schloß sich, von Kummer überwältigt, in sein Zimmer ein. Er wollte niemand sehen, von niemand hören. Ida blieb mit ihrem Kummer sich selbst überlassen. Ihres Vaters bittere Worte: „Warum ließest du sie hinausgehen?" zerschnitt ihr das Herz. Arme Ida! Sie meinte das Bewußtsein, daß sie selbst ihre Schwester in den Tod geschickt hatte, nicht ertragen zu können. Heinrichs letzter Brief lag auf dem Kamin. Wenn sie nur seine Adresse wüßte, um ihm zu telegraphieren, damit er käme! Aber wohin sollte sie die Depesche richten? Nach Roßlau? Nach Berlin? Wer konnte wissen, wo er sich jetzt gerade befand? Und telegraphierte sie ihm nicht, so kam er unvorbereitet hier an und erfuhr von den ersten besten aus dem Dorfe, der mit offenem Munde auf ihn zu kam, die Schreckenskunde. Wenn sie nur diese von ihm abhalten könnte! Der Brief dort auf dem Kaminsims war sicher im Stande, ihr zu sagen, wo er zu finden war; sie entschloß sich, ihn zu öffnen. Nur seine Adresse wollte sie sehen. Seine Worte an Martha sollten ihr heilig sein.

Sie erbrach das Kouvert. Konnte das Heinrichs Schrift sein? Hatte er diese zitternden, undeutlichen Buchstaben geschrieben? Kein Datum! Keine Adresse! Sie konnte ihre Blicke nicht von seiner so seltsam veränderten Schrift losreißen, sie mußte den Brief lesen. Er lautete:

„Das ist nun schon der fünfte Bogen, den ich angefangen und wieder zerrissen habe. Ich kann es nicht über mich bringen, Dir zu sagen, weshalb ich schreibe. Wenn ich Dich sehen könnte, so würde ich Dir alles sagen. Unsere Hochzeit muß aufgeschoben werden. O, mein Liebling, Du darfst Glauben und Liebe zu mir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981207-19/fragment/page=0002

wie mit dem Staube verhält es sich auch mit den Bakterien. Zu den störenden Bestandteilen der Stadtluft gehören die Substanzen, die aus den Schornsteinen der Privathäuser und Fabriken stammen: Rußbestandteile, Asche, aber auch Säuren, wie Schwefel-, schweflige und Salzsäure, brenzliche Produkte. In Manchester fällt auf eine englische Quadratmeile in drei Tagen 660 Kilogramm Ruß, 50 Kilogramm Schwefelsäure, 25 Kilogramm Salzsäure. In London wurden im Jahre 1889 6 391 000 Tonnen Kohlen verbrannt, die rund 195 720 Tonnen Schwefelsäure liefern.

Durch diesen Rauch leiden nicht nur Pflanzen und Bäume, sondern auch alle Leute mit schwacher Brust, Lungenkranke und Asthmatiker. Auch dem Gesunden machen sich diese Veränderungen oft recht fühlbar. Die Stadtluft hat im allgemeinen einen bestimmten Geruch, der an einzelnen Orten, je nach der Industrie wie nach der Bodenbeschaffenheit, verschieden ist. Vor Gewittern, bei ruhiger Luft, bei fallendem Barometer wird die fragwürdige Beschaffenheit auch weniger empfindlichen Nasen bemerkbar. Der Stadtluft fehlen gerade diejenigen Substanzen, welche in der Waldesluft, namentlich aber der Bergesluft, uns so erfrischen und welche unsere Lust zur Atmung heben. Es sind zum Teil riechende Stoffe in feinster Verteilung. Manchmal beteiligen sich Pflanzen an der Erzeugung dieses natürlichen Parfüms, die Harze der Nadelhölzer, die Blumen, das Heu, oder auch Flechten, wie die Veilchenflechte u. s. w. Wie frisch und gut die Landluft auch das Weichbild einer Stadt erreicht, Häuser und Boden zeigen bald ihren verderblichen Einfluß. Je größer die Bodenfläche einer Stadt, um so mehr verändert sich die Luft während ihres Hinwegströmens über die Stadt und um so schlechter wird die Luft. An der Peripherie der Stadt kann sie, je nach der Windrichtung, ebenso gut sein wie auf dem Lande, je mehr im Zentrum, um so mehr verliert sie den Charakter der Landluft. Die Fabrikanten der Stadtluft und des Stadtklimas sind wir selbst, und wenn wir uns über sie beklagen, so haben wir auch selbst einzugreifen für die Verbesserungen in dieser Richtung. In der Stuttenleiter der Güte der Luft nimmt also die Stadtluft einen ziemlich niedrigen Stand ein. Das Himmelblau einer Großstadt ist ein verblichenes und von graulicherem Ton, als außerhalb des Dunstkreises einer Stadt. Von hohem sanitären Interesse ist aber die Beziehung des Rauches zu den „Nebeln". Die Nebel sind in den Großstädten in Zunahme begriffen. London hat die meisten Nebel im (Dezember bis Februar) Winter, im ganzen Jahr mindestens 30 bis 50 Nebeltage. Die Nebel nehmen dort fast ebenso zu, wie der Kohlenverbrauch; sie treten ein, wenn die Luft ruhig ist und das Barometer steigt, und verbreiten sich bis 50 Meilen in das Land hinaus. Auch in Hamburg erkennt man die Wirkungen der Großstadt auf die Erzeugung von Nebeln; es hat jährlich 126 Nebeltage. Helgoland nur 39 und Sylt 43. Der Stadtnebel besteht aus viel feineren Wassertröpchen als der Landnebel. Die Wirkungen des Nebels auf Brustkranke, auch auf Gesunde, sind bekannt. Nebeltage durchnässen auch die Kleidung in hohem Maße und erregen daher stärkeren Frost, als man an trockenen kalten Tagen fühlt.

Die Großstädte haben, soviel man weiß, alle weniger sonnenhelle Tage und Sonnenschein als das benachbarte freie Land. London hat im Jahre nur 1026 Sonnenscheinstunden, das benachbarte Kew 1394 und Greenwich 1227. Hamburg hat im Vergleich mit vielen anderen benachbarten Städten weitaus den geringsten Sonnenschein, nämlich nur 1236 Sonnenscheinstunden. Die Hälfte aller sonnenlosen Tage fällt gerade auf den Winter, wo wir den Sonnenschein am nötigsten hätten; am heitersten ist der Mai, er rechtfertigt also für Hamburg seinen dichterisch begründeten Ruf. Berlin hat im Dezember 39, im März 120, im Juni 251, im September 150, im ganzen Jahre 1727 Sonnenscheinstunden. Wer also in einer Großstadt und zugleich einer Industriestadt lebt, hätte unzweifelhaft eine ganze Reihe von günstigen Lebensbedingungen ein: Die Reinheit der Luft, die frischbewegte Luft und viele sonnenhelle Tage.

Aus Paris.

Sympathie für Verbrecherinnen, wie die Pariser sie gegenwärtig der des versuchten Giftmordes an ihrem Manne sehr stark verdächtigten Mme. Bianchini bekunden, ist in der Seinestadt nichts Neues. Unschuldig oder nicht, Mme. Bianchini, die hübsche, junge Frau, die auf dem Boulevard bekannt war, die man bei allen Premieren, auf Wohlthätigkeitsfesten, im Bois, kurz überall traf, ist bereits eine Pariser Berühmtheit, und man darf sicher sein, daß sie schon Anhänger hat und warme Verteidiger finden wird. Wyher kommt wohl die Zuneigung, die ein Teil des Publikums für angeklagte Frauen empfindet, die im Leben ein düsteres Vorstadtdrama zu Drama gespielt zu haben scheinen? Fünfzig Jahre werden bald verflossen sein seit der Giftmischerei der Mme. Lafarge, und die Leidenschaften haben sich auch heute noch nicht beruhigt. Ihre Verurteilung im September 1840 brachte ganz Paris aus dem Häuschen. An dem Tage, an welchem die Nachricht von Brive nach Paris gelangte, verboten die Theaterdirektoren in weiser Vorsicht den Verkauf der Abendblätter im Theatersaal. Im Palais Royal hatte man diese Vorsichtsmaßregeln nicht ergriffen, und die Dejaget, die vom Publikum angebetet wurde, spielte vor einem Parterre, das nur über die verblüffende „Affäre" sprach. Schließlich kam es im Theater zu einer Prügelei zwischen Freunden und Gegnern der Giftmischerin. Vor einigen Jahren schwärmte ganz Paris für Marie Bière, die auf ihren Geliebten Gentien geschossen hatte. Als sie vor dem Schwurgericht erschien, wurde sie vom Publikum mit Beifall empfangen. Die Presse war entzückt von Marie Bière, während man das Opfer, Herrn Gentien, verächtlich behandelte. Man machte ihm sogar einen Vorwurf daraus, daß er rote, gesunde Wangen hatte!! Marie Bière wurde natürlich freigesprochen; ein reicher Engländer mit fabelhaften Millionen wollte sie heiraten, aber sie lehnte es bescheiden ab. Kurze Zeit darauf hatte Paris eine andere Heldin, die Gräfin de Tilly, welche einem jungen Mädchen, Marie Marschall, Vitriol ins Gesicht schleuderte, weil sie die Geliebte des Grafen von Tilly war. Als die natürlich gleichfalls freigesprochene Gräfin den Gerichtssaal verließ, bereitete ihr die Menge eine Ovation. Die Geschichtsschreiber, die dereinst die Sitten der heutigen Pariser Gesellschaft schildern werden, dürften diese Details, die sich beliebig vermehren lassen, als bedeutsame Symptome berücksichtigen.

Was kostet Petersburg.

Die Behauptung eines englischen Statistikers, daß das Geld der ganzen Welt nicht ausreichen würde, die großbritannische Hauptstadt zu kaufen, läßt die russische Eigenliebe nicht ruhen, und so bemüht man sich denn jetzt, das gleiche auch von der Schöpfung Peters des Großen sagen zu dürfen. Die amtlichen Listen für die städtische Immobiliensteuer ermutigen freilich auf den ersten Anschein zu dieser Behauptung nicht sonderlich. Sie nehmen den Wert aller der Besteuerung unterliegenden Immobilien auf 306 Mill. Rubel an und berechnen die Gesamtneinnahmen von denselben auf 51 Mill. Rubel. Indessen sind diese Anschläge thatsächlich um 80—100 Prozent zu niedrig gegriffen, weshalb jetzt auch eine Neuschätzung der Immobilien in Vorbereitung ist. So wird z. B. das neue Gebäude der Petersburger internationalen Bank offiziell auf etwa 600 000 Rubel geschätzt, während es in Wirklichkeit etwa 1 300 000 Rubel gekostet hat. Ferner sind in diese Wertschätzung die zahlreichen Paläste des Kaiserhauses, die Kirchen und die Gebäude der Regierungsinstitute nicht miteinbegriffen. Das Winterpalais z. B. allein hat einen Wert von etwa 50 Mill. Rubel, die Isaak-Kathedrale hat etwa 12 Mill. Rubel gekostet und annähernd die gleiche Summe die berühmte Kasansche Kathedrale, ganz abgesehen natürlich von deren innerer Ausschmückung. Die noch immer im Bau begriffene Sühnekirche zum Andenken an Alexander II. wird sich noch teurer stellen. Die Schätzung des Newski-Prospekts hat 75 Mill. Rubel gekostet, die Graniteinfassung der Newa 5 Mill. Rubel. Der vielgenannte „Gostinny Dwor", in welchem sich Hunderte kaufmännischer Geschäfte befinden, hat einen Wert von 10—12 Mill. Rubel. Die Rolle des Londoner Herzogs von Westminster als des größten Hausbesitzers spielt in Petersburg Graf Apraxin. Eine leidlich genaue Antwort auf die Frage: „Was kostet Petersburg?" gibt die russische Statistik freilich noch nicht, aber vielleicht kann man den russischen Publizisten doch recht geben, wenn sie in stolzem Selbstgefühl Petersburg für „unabschätzbar" erklären und ausrufen: „Wie soll man die Eremitage bewerten mit ihren wundervollen Kunstkollektionen, ihren Raphael, Rembrandt und Murillo, wie die Kollektionen von alten Münzen, Steinen und Brillanten, welche zweifellos weit höheren Wert haben als die Schätze des Tower, wie die Büchersammlungen der kaiserlichen Bibliothek?"

Das herannahende Jahr 1899

hat eine ganze Reihe Kalendereigentümlichkeiten aufzuweisen. Es ist vor allem ein „Sonntagsjahr" im vollsten Sinne des Wortes, denn es beginnt nicht nur, sondern endet auch mit einem Sonntage und hat infolgedessen auch die größtmögliche Zahl von Sonntagen, die in einem Jahre vorkommen können, nämlich 53. Eine andere Merkwürdigkeit des nächsten Jahres besteht darin, daß nicht nur sämtliche vier Adventssonntage in den Monat Dezember fallen, sondern daß auch der letzte, der „goldene Sonntag", auf den 24. Dezember, also auf den letzten Tag vor Weihnachten fällt. Die beiden anderen großen christlichen Feste liegen im Jahre 1899 sehr zeitig. So fällt das Osterfest bereits auf den 2. und 3. April, das Pfingstfest auf den 21. und 22. Mai. Der Himmelsfahrtstag aber kann uns besonders ungünstiges Wetter bescheren, da er gerade auf den Mamertus, den ersten der sogen. „drei gestrengen Herren" im Wonnemonat, auf den 11. Mai trifft. Der Karfreitag wird dadurch bemerkenswert, daß er auf den letzten Tag des Monats März fällt. Infolge des frühzeitigen Osterfestes wird denn auch die Faschingszeit im Jahre 1899 recht kurz werden. Denn während sie im laufenden Jahre 6 Wochen und 5 Tage, zusammen also 47 Tage, dauerte, wird sich im Jahre 1899 die vergnügungsfrohe Welt eine Verkürzung des Faschings um volle acht Tage gefallen lassen müssen, indem der Aschermittwoch bereits auf den 15. Februar trifft, so daß die Faschingszeit vom 6. Januar bis zum 14. Februar, also nur 5 Wochen und 4 Tage, zusammen 39 Tage, währen wird. Die Gesamtzahl der Sonn- und Feiertage wird 74 betragen, von denen allerdings 14 von den Protestanten nicht gefeiert werden.

Unsere Gesellschaftsspiele.

Mit den langen Abenden ist das Gesellschaftsspiel auch wieder in seine Rechte getreten. Würfel und Karte, Dambrett und Schachspiel müssen dem Menschen über die Oede der Winterabende forthelfen. Unsere Gesellschaftsspiele blicken fast alle auf ein sehr hohes Alter zurück. Das Würfeln oder Knöcheln war bereits ein Hauptzeitvertreib der Germanen. Konrad von Würzburg erwähnt es in seinem „Trojanerkrieg" als eine Beschäftigung „junger megde." Die Töchter des Hauses hatten während des Mittelalters die ihnen überlassenen Gäste damit zu unterhalten. Die Würfel wurden aus Knochen und Elfenbein, oder auch aus Bernstein gefertigt. Auch das Brettspiel war in Deutschland schon um das 4. Jahrhundert bekannt. Nach Abbildungen aus jener Zeit entsprach es unserm Dambrett. Die runden Steine waren von Holz, Knochen oder Elfenbein und nicht selten mit kostbaren Schnitzereien verziert. Frauen und Mädchen spielten mit Vorliebe mit dem „Zabelbrett" oder den „Bickelsteinen." Gewöhnlich wurden kleinere Schmucksachen darauf ausgespielt. Das Zabelbrett gab nicht so viel zum Zank Veranlassung wie der Würfel, nur wenn mit letzterem darauf gespielt wurde (Buß- oder Wurfzabelspiel) gab es auch hier Zank und Streit. Die Zabelbretter wurden mitunter äußerst kostbar ausgestattet. In einem Altarschrein zu Aschaffenburg fand man eins, dessen Felder aus Jaspis und Bergkristall bestehen und mit allerhand Figuren in romanischem Stil eingelegt sind. Der Deckel besteht aus Kristall und ist reich mit Silber geziert. Auch die „Mile" oder das „Milen" unterhielt schon die Damen des Mittelalters. Alle diese übertrat indessen das Schach. Wie aus verschiedenen alten Dichtungen hervorgeht, war es in Deutschland schon um die Mitte des 11. Jahrhunderts bekannt. Im 13. Jahrhundert gab der Dominikaner Jakobus von Cessoles eine Reihe von Predigten über das Schach heraus, in denen er Figuren und Spielregeln auf sittliche und gesellschaftliche Pflichten zu deuten suchte. Die deutschen Namen für die Steine waren künig, künegine, ritter, alte, roche und wenden. In den Klöstern galt das Schachspiel als vornehmste Unterhaltung. Die Spielkarte, eine Erfindung Chinas aus dem Jahre 1120, ist über Arabien, Spanien und Italien zu uns gekommen. Erst in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts fand sie in Deutschland weitere Verbreitung. Ulm wurde der Hauptfabrikationsort deutscher Karten. Aus Ulm, Nürnberg und Regensburg stammen auch die ältesten Verbote des Kartenspiels. Die Ulmerinnen des 15. Jahrhunderts hatten ihre eigenen Spielkränzchen, sogenannte „Karthöfe". Jungvermählte Frauen führten sich mit der Einladung zum Karthof bei den Verwandten ihres Gatten ein. Da die Verschwendung beim Kartenspiel schließlich überhand nahm, wurden die Karthöfe durch die Luxusgesetze verboten.

Gemeinnütziges.

Gegen Schimmeln der Fruchtsäfte wird eine dünne Decke von Paraffin empfohlen. Man läßt das Paraffin über dem Feuer zerschmelzen und gießt dann vorsichtig soviel auf den erkalteten Fruchtsaft, daß eine dünne Schicht entsteht. Diese erhärtet sofort und die Gläser brauchen nur noch mit Pergamentpapier verbunden zu werden. Beim Gebrauch hebt man die Paraffinschicht einfach ab. Die letzteren lassen sich durch Einschmelzen bequem aufbewahren und wieder verwenden.

Kitt für gesprungene Eisengefäße. Eisenfeilspähne und Thon werden zu gleichen Teilen innig zusammengemischt und mit Leinöl bis zur Salbenkonsistenz verrieben. Dieser Kitt wird mit etwas Leinöl aufgetragen und ist nach einigen Wochen so fest geworden, daß die Gefäße wieder benutzt werden können.

Buntes Allerlei.

Bedeutende Schneefälle werden vom Schwarzwald gemeldet; der Schnee soll dort bereits fußhoch liegen. In Russee ist am Mittwoch ein ausgiebiger Schneefall eingetreten, der, da alle Herbstarbeiten schon vollendet sind, von der Bevölkerung freudig begrüßt wurde. Im ganzen Salzkammergute sind übrigens Schneefälle zu verzeichnen.

Die Stadt der Intelligenz. Im Anzeigenteil eines Berliner Lokalblattes (in der Nummer vom 27. November) findet man volle einundvierzig Inserate von Wahrsagerinnen, Kartenlegerinnen und ähnlichem schlauen Weibsvolk. In welcher deutschen Stadt wäre Gleiches möglich! Und dabei hören es die Berliner immer noch gern, wenn die Phrase von der „Stadt der Intelligenz" als selbstverständliche Wahrheit Geltung hat.

Konsequent. Sie: „Wann wirst du mir Geld geben für ein neues Kleid?" — Er: „Nächste Woche." — Sie: „Das sagtest du schon vergangene Woche." — Er: „Ja, das sage ich jetzt und werde es nächste Woche auch sagen. Ich gehöre nicht zu der Sorte von Männern, die in der einen Woche so und in der nächsten anders sagen."

Gemütlich. Hausfrau (hat einem Bettler Essen gereicht): „Nun, wie hat es Ihnen geschmeckt, lieber Mann?" — Bettler: „Danke, sehr gut, — was haben Sie denn morgen?"

Vorsorglich. Professor: „Kellner, wenn ich nachher das Lokal verlasse, sagen Sie zu mir: „Herr Professor, Sie haben Ihren Schirm vergessen!"

---

nicht verlieren. Bete für mich! Es ist mir zu Mute, als müßte ich wahnsinnig werden.

Heinrich."

Im ersten Augenblick glaubte Ida unter diesem neuen Schlage zusammenbrechen zu müssen. Was konnte Heinrich betroffen haben? Zitternd stand sie und las den Brief wieder und wieder.

„Ich muß ihn Papa zeigen," sagte sie endlich, „vielleicht weckt ihn dies aus seiner Betäubung."

Die Thür zu dem Zimmer des Doktors war verschlossen, er antwortete nicht auf ihr zaghaftes Klopfen. Leise ging sie in den Garten und blickte durch das Fenster in sein Zimmer. Die Hände auf den Rücken zusammengelegt, ging er auf und ab, seine Züge waren bleich, aber er schien nicht geweint zu haben.

„Papa," rief sie, an das Fenster klopfend, „ich muß dich sprechen."

Er machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, aber sie achtete nicht darauf.

„Laß mich hinein, Papa! Hier ist ein Brief von Heinrich."

„Von Heinrich? Gib her!" Er öffnete hastig das Fenster. „Laß mich sehen! Von Heinrich?" Er riß ihr den Brief aus der Hand und durchflog ihn hastig. Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch, legte den Brief vor sich hin und las sorgfältig Wort für Wort.

„Es liegt wenigstens ein Trost in diesem Briefe," sagte er endlich mit hohler Stimme.

„Ein Trost, Papa?" fragte Ida erstaunt.

„Ja, mein Kind, komm nur herein. Ich wollte allein sein, aber komm jetzt nur."

„O — Papa," — Ida umschlang seinen Hals mit beiden Händen — „ich bitte dich, laß uns unseren Kummer gemeinschaftlich tragen."

Er achtete nicht auf sie; seine Augen hafteten von neuem auf dem Briefe.

„Wie kommst du dazu, ihn zu erbrechen?"

„Ich wollte seine Adresse wissen, um ihm telegraphieren zu können."

„Der Brief hat kein Datum."

„Nein."

„Was hast du mit dem Kouvert gemacht? Laß mich den Poststempel sehen."

„Hier, Papa. Ich vergaß ganz, ihn anzusehen. Aus Berlin! Er hatte also Roßlau schon verlassen und war auf dem Wege zu uns."

„Ja, er würde heute abend hier eingetroffen sein, wenn alles gut gegangen wäre."

„Was kann Heinrich aber nur zugestoßen sein?"

„Das werden wir vielleicht niemals erfahren und es wird am besten sein, auch gar nicht danach zu fragen. Meinem armen, verlorenen Kinde ist ein schwerer Schlag erspart geblieben. Stelle dir vor, was sie empfunden haben würde, hätte sie diesen Brief lesen müssen! Es würde ihr das Herz gebrochen haben. Wenn sie sterben mußte, so liegt wenigstens ein Trost darin, daß sie aus dieser Welt ging, ohne eine Ahnung von dem Unglück zu haben, das ihr bevorstand."

„Aber der arme Heinrich!"

„Was Heinrich anbetrifft," fuhr der Rektor in völlig verändertem Tone fort, „so will ich nichts mehr mit ihm zu thun haben. Wie kann er es wagen, seine Hochzeit im letzten Augenblicke aufschieben zu wollen. Es wäre eine Schande für unsere ganze Familie gewesen."

„Sei nicht ungerecht gegen Heinrich," sagte Ida ernst. „Er wird schwer genug an dem Verluste, von dem er noch gar nichts weiß, zu tragen haben, und sein Brief macht den Eindruck, als sei ihm ein schreckliches Unglück zugestoßen."

„Ach was, ein schreckliches Unglück! Er wird unglücklich gespielt haben. Es gibt keine Entschuldigung für ihn, einen solchen Brief geschrieben zu haben. Ich bin fertig mit ihm! Nenne seinen Namen nicht mehr vor mir, der bloße Klang davon ist mir zuwider. Ohne ihn wäre mein liebes Kind heute noch am Leben. Wenn ich es mir recht überlege, so wird es am besten sein, ich schreibe ihm selber, sobald mein Kopf nur wieder fähig ist, zu denken.

„Mein armer, lieber Papa," schluchzte Ida, „kann ich gar nichts thun, dich zu trösten?"

„Das kann nur die Zeit thun. Aber schluchze doch nicht so, mein Kind. Wir müssen unsere Fassung bewahren, schon um den Gästen ruhig gegenübertreten zu können, die zu dieser unseligen Hochzeit kommen sollen. Es ist zu spät, ihnen abzuschreiben."

„O nein, Papa, ich will gleich an Onkel Gustav telegraphieren, damit er sie von dem Geschehenen in Kenntnis setzt und sie abhält, hierher zu kommen. Er selbst aber muß kommen. Wir brauchen Onkel Gustav hier, Papa."

Es war keine Zeit zu verlieren. Sie besorgte die Depesche sogleich und dieselbe hatte den gewünschten Erfolg, die unwillkommenen Gäste abzuhalten und Onkel Gustav herbeizuführen.

„Das beste, was du thun kannst," sagte letzterer am nächsten Tage zu Ida, „ist, mit deinen Kindern zu deinem Mann zurückzukehren."

„Ich soll den armen Papa allein lassen?"

„Dein Vater ist ein eigener Mann, er ist am liebsten allein. Du kannst ihm von keinerlei Nutzen sein, Ida, und du wirst dich ganz sicher hier krank machen. Laß dir raten und gehe zu deinem Manne zurück."

„Bleibst du hier?"

„Ja. Ich werde deines Vaters Wunsch, ihn allein zu lassen, respektieren; das soll mich aber nicht abhalten, dieser unglücklichen Angelegenheit genauer, als es bisher geschehen ist, nachzuforschen. Du selbst weißt vielleicht nicht alles."

„O, Onkel, sage mir, was du denkst! Hast du irgend eine Hoffnung?"

„Nein, meine Liebe, die habe ich nicht. Nach meiner Ueberzeugung kann nichts unser süßes, liebes Mädchen wieder ins Leben zurückrufen. Aber wir können wenigstens erfahren, wie sie umgekommen ist, und meine Aufgabe soll es sein, Klarheit in das Dunkel zu bringen."

Seit Menschengedenken hatte der Roßlauer Fluß keine solche Ueberschwemmungen angerichtet, als in den drei letzten Tagen des Juni 1885. Meilenweit oberhalb von Roßlau stand die ganze Gegend unter Wasser.

Der alte Müller Harting war gerade zur rechten Zeit fortgegangen, aber es wäre ihm andernfalls vergönnt gewesen, zu sehen, wie vollständig seine Prophezeiung sich erfüllt und wie schnell ihn der Fluß an seinen Feinden, den Dampfmühlen und Bleicherei en, gerächt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981207-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

† **Eine Mahnung.** Weihnachten naht! Immer näher und näher rückt es, das schönste aller Feste. Schon huscht der Weihnachtsmann hier und da im Dunkeln an uns vorüber, um zu horchen und zu erforschen, wo brave Kinder wohnen. Schon hört mans singen und klingen an allen Enden. In der Werkstatt und im Geschäft, im Hause und auf der Straße, überall ein Hasten und Jagen, ein Arbeiten und Schaffen, ein Jubel und eine Freude, wie sonst nirgends bei andern Festen. Und wohl dem, der sich freuen kann, der in sich fühlt die echte, rechte Herzensfreude, ihm werden die Weihnachtstage Ströme reichsten Segens hinterlassen. Ganz besonders sind es jetzt unsere Kleinen, die sich so von ganzem Herzen freuen. Ihr Jubeln und Singen, ihr Tanzen und Springen will gar kein Ende nehmen, auch hier in Nebra nicht. Hat sich die Schulthür hinter ihnen geschlossen, heisa, dann gehts in lustigen Sprüngen in die Straßen hinein dem Hause zu, um endlich die jetzt so lästigen Schulbücher los zu werden, und um dann hinzueilen an die Schaufenster, die nun förmlich von ihnen belagert werden. Hier wird nun Rat gehalten, was von den schönen Sachen wohl alles am lieben Weihnachtsmorgen unterm Tannenbaume daheim lagern mag. Ab und zu giebt es dabei auch wohl ein Stoßen und Puffen, ein Zanken und Streiten, was gerade nicht schön ist und bei manchem Vorübergehenden großes Aergernis erregt. Etliche auch vergessen das Nachhausegehen und tollen sich noch spät am Abend in den Gassen und auf den Straßen unserer Stadt umher, Allotria treibend, was ihnen nicht zum Vorteile und den Eltern nicht zur Ehre gereicht. Da muß und will denn nun hier die Schule als Erziehungsanstalt mit ihren Zuchtmitteln eingreifen, um die ausgelassene Freude der lieben Jugend in etwas zu zügeln. Denn alles hat seine Grenzen und Schranken, auch die Freude und Freiheit unserer Minderjährigen. Wenn sich die liebe Schuljugend bis abends 6 Uhr draußen tummelt und an den ausgestellten schönen Sachen erfreut, so mag das wohl genug sein. Entbehrt sie länger hinaus der Aufsicht, dann kommt sie leicht in Gefahr, Schaden zu leiden an ihrer jungen Seele; und, woran Elternhaus und Schule lange Jahre hindurch unter viel Mühe und Arbeit gepflanzt, gehegt gepflegt und gewartet haben, das ist dann oft an einem Abend dahin. Darum bittet die Schule, habet acht auf eure Kinder, ihr lieben Eltern; fordert sie spätestens um 6 Uhr abends zu euch nach Hause und verlangt von ihnen Sittsamkeit und gutes Betragen auch auf der Straße, es liegt in unser aller Interesse; auf daß nicht die Schule zu Mitteln greifen muß, die sie nicht gern anwendet.

Rückfahrkarten zur Weihnachts- und Neujahrszeit. Die Geltungsdauer der gewöhnlichen Rückfahrkarten erster bis dritter Klasse ist für den Bereich der preußischen Staatsbahnen während des diesjährigen Weihnachts- und Neujahrsfestes derart festgesetzt worden, daß alle derartigen, vom siebenten Tage vor dem ersten Weihnachtsfeiertage an gelösten Rückfahrkarten von sonst kürzerer Geltungsdauer noch bis zum 14. Tage inklusive nach dem ersten Feiertage mitternacht 12 Uhr zum Antritt der Rückfahrt berechtigen. Demgemäß werden die am 18. Dezember dieses Jahres und an den folgenden Tagen gelösten Rückfahrkarten erster bis dritter Klasse bis einschließlich den 8. Januar 1899 mitternacht 12 Uhr zum Antritt der Rückfahrt zugelassen. Die Rückfahrt muß also auch bei diesen Fahrkarten spätestens am letzten Giltigkeitstage bis um 12 Uhr mitternacht einschließlich angetreten werden. Eine Unterbrechung der Fahrt nach Ablauf des letzten Tages der Giltigkeit ist unzulässig. Inwieweit diese Vergünstigung auch im direkten Verkehre mit anderen Eisenbahn-Verwaltungen Platz greift, ist demnächst bei den amtlichen Fahrkarten-Ausgaben zu erfahren.

Bitzenburg. Bei der am 1. Dezember abgehaltenen Feldjagd in Reinsdorfer Flur wurden von 9 Schützen 538 Hasen erlegt, welche an die Wildhandlung von Ferd. Pfeil in Naumburg kamen. — Unter den hohen Jagdgästen des Herrn Grafen von der Schulenburg-Bitzenburg befand sich auch der Herr Generalpostmeister Exzellenz v. Podbielsky. Das Jagdfrühstück wurde im Gasthof zur Unstrutbahn-Carsdorf eingenommen.

Roßleben. Der Rektor der hiesigen Klosterschule, Herr Prof. Dr. Heilmann, ist zum Kgl. Gymnasialdirektor ernannt und demselben die Direktion des Gymnasiums und Realgymnasiums in Flensburg übertragen worden.

St. Ulrich. Bei der am 1. Dezember stattgefundenen Jagd wurden 467 Hasen geschossen.

Naumburg, 3. Dezember. [Marktbericht.] Butter 2,20—2,40, Eier 4,80—5, Gänse 4 bis 7,50, (im Pfund 0,55—0,60), 1 Pfd. Gänseleber 2—2,50, Enten 2,20—2,60, Fasanen 3 bis 3,60, Hühner 1,20—1,50, Hasen 2,80 bis 3,30, Kaninchen 0,70—1, Rebhühner 1—1,10, Kartoffeln 2,50—3, 1 Korb Möhren 1—1,20, 1 Mdl. Rotkraut 1—1,50 Mark, Hähnchen 65 bis 80, Tauben 75—85, 1 Mdl. Aepfel 30 bis 50, Birnen, Porree 25—30, Tomaten 35—40, Salat 40—50, Kohlrüben, Kohlrabi 50—55, 2 Lit. Zwiebeln 30—35, Backobst 30—35, Nüsse, Mus 20—25, Spinat Kohl 70—80, 2 Börsch 10—12 Pfg.

Civilstands-Register der Stadt Nebra
pro Monat **November 1898.**

Geburten:

Am 27. Oktober dem Steinhauer Karl Stübner hier e. S.; am 4. November dem Lehrer Friedrich Gustav Richter zu Großwangen e. S.; am 5. dem Handarbeiter Karl Friedr. August Stubenrauch hier e. T.; am 4. dem Landwirt Karl Herm. Schmerzenreich Weidenbecher zu Wetzendorf e. T.; am 7. dem Handarbeiter Friedrich August Hammer hier e. S.; am 11. dem Pferdeknecht Joseph Anton Müller hier e. S.; am 13. dem Privatsekretär Theodor Gropengießer hier zwei S.; am 18. der unverehelichten Dienstmagd Louise Leuteritz hier e. T.; am 20. dem Steinhauer Karl August Rohr hier e. S.; am 25. dem Gastwirt Wilh. Biermann zu Großwangen e. S.

Eheschließungen:

Am 6. November der Steinhauer Karl Hermann Fischer hier und Hermine Aurele Alma Hahnemann zu Reinsdorf; am 6. der Fleischer Franz Emil Ehrhard zu Reinsdorf und Clara Hedwig Friederike Rindelhardt hier.

Sterbefälle:

Am 19. November der Handarbeiter Johann August Götte hier, 71 Jahre alt; am 22. die Witwe Christiane Rosenberger geb. Barthel hier, 62 Jahre alt; am 24. die Ehefrau Friederike Auguste Franke geb. Lautenschläger hier, 62 Jahre alt; am 25. Louis August Karl Körner, Kind, hier, 1 Jahr alt; am 24. der Schmiedemeister Wilhelm Ludwig hier, 57 Jahre alt; am 25. der Handarbeiter Franz Götze hier, 51 Jahr alt.

Bekanntmachungen.

Geschäfts-Verlegung.

Von heute ab verlege ich mein Geschäft in mein elterliches Geschäftshaus,

Wasserstrasse Nr. 106.

Das Geschäft wird dort in bisheriger Weise fortgeführt, und bitte ich höflichst, das meinen Eltern und mir seit 53 Jahren geschenkte Vertrauen mir auch ferner gütigst erhalten zu wollen. Hochachtungsvoll

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Sonntag, den 11. December,
findet als

Weihnachts-Feier

des evangelischen Jungfrauen-Vereins

eine **Aufführung** im **Schützenhaussaale** statt.

Entree: 1. Platz 60 Pfg. 2. Platz 40 Pfg. Gallerie 20 Pfg.

Kassenöffnung ½7 Uhr. Anfang der Aufführung ½8 Uhr.

Billets im Vorverkauf zu denselben Preisen sind von Freitag ab bei den Herren Kaufl. **Wobig** und **Oelschig** zu haben.

Um zahlreichen Besuch bittet **der Vorstand.**

Auction.

Freitag, den 9. Decbr., von Vorm. 11 Uhr ab sollen in dem Schmiedemeister **Ludwig'schen** Grundstück hier nachstehende **Wirthschaftsgegenstände** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden als:

1 Sopha, 2 Tische, 1 Blasebalg, mehrere Stühle, 3 Bettstellen und noch and. Gegenstände, sowie **gutes Roggenstroh** (Flegeldrusch) und **Gerstenstroh.** **Die Erben.**

Christbaum-Confect

hochfein, incl. Kiste, ca. 240 große oder 440 kleine Stück enthaltend, Mk. 2,50 p. Nachn.

Friedr. Mietzsch, Dresden A. 4.

Flaschenbier.

Bier, nach Pilsener Art gebraut, 25 Fl. 3 Mk.
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mark,
Exportbier, 21 Flaschen 3 Mark, ferner:
Echt Culmbacher, 18 Flaschen 3 Mark,
Köstritzer Schwarzbier, 24 Fl. 3 Mark.

Moritz Elsner,
Brauerei Wennungen.

Sämmtliche Biere werden auf Wunsch auch in Fässern geliefert.

Herren-Stoff

für Hose, Anzug oder Paletot,
empfehle in
grosser Auswahl zu bescheidenem Preise.
Anfertigung
übernehme unter **Garantie** für **guten Sitz.**
Wwe. Ida Rindelhardt.

Pilsener Bier

und **Köstritzer Schwarzbier**
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Dr. Oetker's

Backpulver 10 Pfg.
Vanille-Zucker 10 Pfg.
Pudding-Pulver 10, 15, 20 Pfg.
Recepte gratis.
R. Barthel.

Inniger Dank.

In Folge meiner langjährigen, qualvollen Magenbeschwerden, wie Uebelkeit, Vollsein, Blähungen, Aufstoßen, Kopfweh, Erbrechen ꝛc., wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Angstgefühle, Schwindel, konnte weder essen noch schlafen und brach oft vor Schwäche ohnmächtig zusammen. Kein Mittel wollte helfen, der Arzt sagte, es sei schlecht um mich bestellt. — Dem 14-tägigen Gebrauch (täglich eine Flasche) des altberühmten Lamscheider Stahlbrunnen, Verwaltung der Emma-Heilquelle zu Boppard a. Rh., verdanke ich sofortige Linderung und Heilung. Von Stund an verloren sich die Beschwerden. Appetit, Schlaf und Kräfte kehrten wieder. Nun ein froher, gesunder, dankbarer Mensch, empfehle diesen segensreichen natürlichen Mineralbrunnen ähnlich Leidenden und gebe auf Wunsch auch gern nähere Auskunft.

Carl Hapel, Polizeiinspector a. D.
in Köln a. Rh.

Reparaturen unter Garantie.

Neuheit: Repetierwecker „Reform".

Postkarten

mit Ansichten von Nebra
sind zu haben in der
Buchdruckerei Nebra.

✻ **Verbreitung bester deutscher Litteratur** ✻
✻ ✻ **Anlage einer eigenen Hausbibliothek** ✻ ✻
ermöglicht mit wenigen Mitteln der

Verein der Bücherfreunde.

Mitglied kann jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit geschehen, verpflichtet aber für mindestens ein Vereinsjahr.	Die Mitglieder erhalten jährlich 8 deutsche Originalwerke, zusammen mindestens 150 Druckbog. zu je 16 Seiten stark.	Vierteljährlicher Beitrag Mk. 3,75 (= fl. 2,32) für die geheftete, Mk. 4,50 (= fl. 2,79) für d. gebund. Ausgabe. Zusend. erf. postfrei.

Wer aus eigenen Büchern — nicht aus den Leihbibliotheken — sich Unterhaltung und Belehrung holen will, wer deutsches Schrifttum fördern und verbreiten will, trete dem „Verein der Bücherfreunde" als Mitglied bei.

Erscheinungsplan des 7. Jahrganges:
Oktober 1897 — Oktober 1898
Arthur Achleitner, Der Hirsch von Eßlingen
Hippolyt Haas, Prof. Dr., Der Bergmeister von Grund
J. Gräfin von Baudissin, Über die Alpen
Richard Bredenbrücker, Kein Sommer ohne Wetter — Warum der Hauser der Wabi nimmer zugeht
H. Orschiedt, Prof., Aus den Werkstätten der Natur
Johannes Ziegler, Augenblicksbilder
Hermann Heiberg, Grevinde

und als achter Band eine der noch in Vorbereitung sich befindenden Arbeiten von: Karl Bleibtreu, J. v. Boguslawski, Prof. Dr. W. Oncken, Prof. Dr. J. W. Otto Richter, Frhr. v. Schlicht, Baron H. v. Wedel.

Die früher erschienenen sechs Jahrgänge der Veröffentlichungen des Vereins der Bücherfreunde sind gleichfalls noch zum Preise von Mk. 15.— (= fl. 9,28) geheftet Mk. 18.— (= fl. 11,16) gebunden zu haben.

Satzungen und ausführliche Prospekte umsonst und postfrei.
Beitrittserklärungen u. Prospekte durch jede Buchhandlung oder durch die Geschäftsleitung.

Vorstand: **Martin Greif, Hermann Heiberg, Ernst von Wolzogen**

Geschäftsleitung: **Schall & Grund**, Herzogl. Bayerische Hofbuchhändler, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 128

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.
26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frcs.)

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981207-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 98. Nebra, Mittwoch, 7 Dezember 1898 11. Jahrgang.

Die Karlistengefahr in Spanien

wächst drohend an und die Regierung des Herrn Sagasta heuchelt nur noch Ruhe und Kaltblütigkeit. In den baskischen Provinzen, wo der Karlismus von jeher seinen stärksten Rückhalt gehabt hat, werden Flugblätter in Menge verteilt, in denen die nahe bevorstehende Ankunft des Prätendenten verkündet wird. Vielleicht hängt es nur von . . . englischen Bankiers ab, ob Don Karlos einen erneuten Versuch, auf den spanischen Thron zu gelangen, wagen wird oder nicht.

Die „Karlistengefahr" ist für Spanien nicht neu. Sie stellt sich immer ein, wenn das Staatsschiff auf dem politischen Meere in Nöten ist. Sie hat ihren Grund in dem schwankenden Verhalten Ferdinands des Siebenten († 1833), der zu Gunsten seiner Tochter Isabella das salische Gesetz aufgehoben hatte, das bloß männliche Thronfolge gestattete. Nach diesem salischen Gesetz wäre des Königs Bruder, eben der ältere Don Karlos, thronfolgeberechtigt gewesen und er behauptete auch, sein Bruder habe noch auf dem Totenbette die Aufhebung des salischen Gesetzes widerrufen. Ein großer Teil des spanischen Volkes stellte sich damals auf Seite des Don Karlos und es fünfjähriger Bürgerkrieg zwischen den Anhängern der Königin-Regentin Christine und denen des Don Karlos war die schreckliche Folge davon. 1839 suchte der ältere Don Karlos Zuflucht in Frankreich und ebte in Bourges halb als Gefangener.

Auch sein Sohn Karl Ludwig Maria Ferdinand († 1861) unternahm einen Versuch, auf den Thron zu gelangen. Er hatte den Befehlshaber der Balearischen Inseln für sich zu gewinnen vermocht und wagte während des spanisch-marokkanischen Krieges 1860 eine Landung an der Ostküste Spaniens bei Tortosa. Er fand jedoch keinen Anhang, die Soldaten Ortegas versagten ihm den Gehorsam, letzterer selbst wurde gefangen und erschossen. Der Prätendent rettete sein Leben durch förmlichen Verzicht auf seine vermeintlichen Ansprüche. Er starb bald darauf kinderlos, aber mit ihm nicht die Karlistenfrage.

Der jetzige Thronanwärter, der den Namen Don Karlos trägt, ist nur ein entfernter Verwandter des vorigen, wird jedoch von der karlistischen Partei Spaniens als berechtigtes Oberhaupt anerkannt. Er trat zuerst 1872 auf, indem er an seine Getreuen in Spanien ein Manifest erließ und sich „Herzog von Madrid" nannte. Die baskische Bevölkerung empfing ihn mit hellem Jubel und scharte sich unter seine Fahnen. Sein erster Zusammenstoß mit der regulären Armee führte aber seine Niederlage herbei und er floh durch das Thal von Roncevalles nach Frankreich. Als aber 1873 König Amadeus dem Thron entsagte, kehrte er zurück und seine Anhänger erzielten erhebliche Erfolge. Den festen Platz Estella nahm er ein und schlug dort sein Lager auf. Der ganze Norden Spaniens gehorchte ihm und seine Freiwilligen streiften bis zur Mancha und nach Asturien.

Erst nachdem in Madrid der Sohn Isabellas, Alfons XII., zum König ausgerufen worden war, unternahmen die nicht-karlistischen Spanier energische Schritte zur Zurückdrängung der Karlisten, so daß diese schließlich auf die baskischen Provinzen und Navarra beschränkt blieben. Einer entscheidenden Schlacht wich aber Don Karlos aus, entband sein Heer des Eides und zog sich nach Frankreich zurück. Seit den letzten 22 Jahren wartet er auf die passende Gelegenheit, seinen Versuch zu erneuern. Jetzt, da die Spanier wegen ihrer kriegerischen Mißerfolge und den Demütigungen, die ihnen die Pariser Friedensverhandlungen auferlegten, erbittert sind, glaubt er seine Zeit für gekommen.

In Zusammenhang damit wird auch die Thatsache gebracht, daß Don Jaime, der Sohn des Prätendenten, kürzlich den russischen Militärdienst verlassen hat und sich, nachdem er in Venedig mit seinem Vater eine Unterredung gehabt, in der Nähe der spanischen Grenze aufhält. Die Regierung weiß ganz bestimmt, daß Don Karlos in Bälde ein Manifest an das spanische Heer richten wird, um die Mitwirkung desselben zum Siege seiner Sache zu erlangen. Die hochgradige Unzufriedenheit im Heere und im ganzen Lande gegen die Regierung führt dem Prätendenten zahlreiche Anhänger zu. Daher ist die Behauptung der Karlisten, ihre nächste Kampagne werde eher einer Militär-Revue als einem Feldzug gleichen, und die „Thronbesteigung Karlos' VII." werde ohne Blutvergießen vor sich gehen, nicht ohne weiteres als leeres Gerede zu bezeichnen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Großherzogin Luise von Baden, die einzige Tochter des alten Kaisers Wilhelm, feierte am 3. d. ihren 60. Geburtstag.

* Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar ist am 3. d. mittags 1 Uhr in Stuttgart gestorben. Auguste Prinzessin von Württemberg war am 4. Oktober 1826 geboren und seit dem 17. Juni 1851 mit dem Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar vermählt. Aus dieser Ehe gingen Prinzessin Pauline, mit Karl August, Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, vermählt, Prinz Bernhard, Prinz Ernst und Prinzessin Olga hervor.

* Soeben hat der Sultan einen neuen Beweis von seiner Wertschätzung Deutschlands gegeben. Das kaiserliche Irade, durch welches der türkische Botschafter in Berlin, Tewfik Pascha, zum Marschall ernannt wird, besagt, seine außerordentliche Beförderung gereiche dem Sultan zur Freude und sei eine gnadenvolle Belohnung für seine Mitwirkung und erfolgreiche patriotische Thätigkeit auf dem Berliner Posten, bei dem Ausbau der engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland, die beiden Reichen zum Wohle gereichen. Die Bestallungsurkunde wird Tewfik Pascha durch eine große Offiziersabordnung in Berlin überreicht werden.

* Die Einrichtung des Reichs-Militärgerichts auf Grund der mit Bayern erzielten Verständigung, wonach ein besonderer bayrischer Senat eingerichtet werden soll, wird der Gegenstand eines Gesetzentwurfes sein. Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' erwartet, daß dieser Entwurf alle etwa noch offenen formellen Fragen in einfacher und allseitig zufriedenstellender Weise erledigen wird.

* Die neue Militärvorlage wird, wie ein Berichterstatter meldet, im ganzen etwa 28 Mill. Mk. an dauernden Ausgaben verursachen: für Preußen etwa 20, für Sachsen 4, für Bayern 3, und für Württemberg etwa ½ Million. Für 1899 dürfte nur etwa der vierte Teil angesetzt, der Rest auf die folgenden vier Jahre verteilt werden. Ebenso solle von den einmaligen Ausgaben, die für die vier Kontingente zusammen sich auf etwa 133 Mill. belaufen, zunächst nur etwa der dritte Teil in Ansatz gebracht werden.

* Die zwischen den Regierungen der deutschen Bundesst[illegible] anarchistischen G[illegible] gemeinsamen, einheitlic[illegible] 1. Dezember in Kraft[illegible]

* In der Konfere[illegible] zur Vorberatung einer [illegible] gesetzes, die nun [illegible] findet, wird seitens de[illegible] derung aufgestellt we[illegible] wendung von Testern [illegible] zur gewerblichen Herst[illegible] unter irgend welcher [illegible] zusammenhängenden B[illegible] gelangen sollen." S[illegible] auf ein solches Verbo[illegible] so beabsichtigen die [illegible] sich direkt an den Rei[illegible]

* Nach den vor[illegible] Kriminal-Sta[illegible] Reich für 1897 wurd[illegible] Verbrechen und Verg[illegible] 463 584 Personen ve[illegible] unter 18 Jahre alt. [illegible] bei 82 688 Personen [illegible] gehen gegen Staat, [illegible] Religion, bei 195 75[illegible] Vergehen gegen die S[illegible] Verbrechen und Verge[illegible] und bei 1331 wegen [illegible]

* Die Vorsitzende[illegible] mern von Breslau, [illegible] Posen haben an ei[illegible] Handelskammern des [illegible] gehen lassen, in eine[illegible] Breslau abzuhaltende[illegible] Konferenz die Bildu[illegible] zu beraten als Ge[illegible] Handelsintere[illegible] sonders behufs Stärkung des Einflusses der östlichen Handelsvertretung auf Gesetzgebung und Verwaltung.

Oesterreich-Ungarn.

* Ueber festliche Begehungen des Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph seitens der österreichischen Bevölkerung liegen zahlreiche Meldungen aus allen Teilen des Landes vor. Die Stadt Wien hat Flaggenschmuck angelegt. Am Donnerstag abend veranstalteten die Veteranen- und Feuerwehrvereine einen Lampionfackelzug, der die ganze Ringstraße durchzog. Ferner fand ein Zapfenstreich sämtlicher Regiments-Musikkapellen statt. — In der ungarischen Hauptstadt wurde das Regierungsjubiläum des Königs durch Festgottesdienst in allen Kirchen und durch Festmessen in den Kasernen gefeiert. Denselben wohnten die Minister, die fremden Konsuln, die Behörden, das ganze Offizierkorps und die Mannschaften der Garnison bei. Nach denselben erfolgte die Verteilung der Jubiläumsmedaillen. Auch in den Provinzstädten fanden ähnliche Feste statt.

* Aus nationalen und politischen Gründen hat der Abg. Dr. Menger von der deutschen Fortschrittspartei den ihm anläßlich des Kaiserjubiläums verliehenen Orden der Eisernen Krone abgelehnt.

Frankreich.

* Zur Dreyfusangelegenheit melden Pariser Blätter, Kriegsminister Freycinet habe dem Präsidenten der Kriminalkammer des Kassationshofes Loew erklärt, das geheime Dossier könnte dem Kassationshofe nur unter der Bedingung strengster Geheimhaltung übergeben werden; insbesondere dürfte der Anwalt der Frau Dreyfus, Mornard, von dem Inhalt des Dossiers nichts erfahren. Der ‚Matin' behauptet, die geheimen Schriftstücke hätten für die Untersuchung keinerlei entscheidende Bedeutung und hätten eigentlich mit der Dreyfus-Angelegenheit garnichts zu thun; sie enthielten aber Namen, deren Enthüllung nicht ungefährlich sei.

* Die Deputiertenkammer beschloß trotz des Einspruchs Dupuys mit knapper Mehrheit die Dringlichkeit für einen Antrag, für die Senatswahlen das allgemeine Wahlrecht einzuführen.

* Die Zollkommission der Deputiertenkammer genehmigte einstimmig das Handelsübereinkommen mit Italien.

* Die spanisch-amerikanische Friedenskommission begann am Freitag in Paris über die Feststellung des Wortlautes für den Friedensvertrag zu beraten; die Arbeiten der Kommissare dürften noch etwa zehn Tage in Anspruch nehmen.

Italien.

* Wie England und die Ver. Staaten von Nordamerika, hat nun auch Italien der Pforte eine Note überreicht, in welcher die endliche Regelung der Schadenersatz- [illegible] von 1896 ge- [illegible] Staatsange- [illegible] handelt sich [illegible] Pfund. Wie [illegible] auch Italien, [illegible] zum letzten [illegible]

[illegible] aniens spitzt [illegible] Karlismus [illegible] und angesichts [illegible] zensur hat man [illegible] Ueberblick, wie [illegible] Waffen stehen. [illegible] Privatnach- [illegible] daß der karlisti- [illegible] keit beizumessen [illegible] Vorsichtsmaß- [illegible]

[illegible] die Vorbe- [illegible] Konferenz [illegible] Im Ministerium [illegible] ist an der Auf- [illegible] Konferenz, die [illegible] nmentreten und [illegible] fen Murawiew [illegible]

[illegible] erungsblatt ver- [illegible] ministerpräsidenten [illegible] Reformvor- [illegible] waltungszweige, [illegible] keit eines guten [illegible]

[illegible] en in Nord-

Das Markenkleben bleibt bestehen.

In dem Entwurf eines Invaliden-Versicherungs-Gesetzes ist das Markensystem für die Beitragserhebung beibehalten worden. Zur Begründung wird, wie jetzt bekannt wird, geltend gemacht:

„Aus Gründen der Billigkeit mußte an der Bemessung der Renten nach Arbeitsdauer und Lohnhöhe festgehalten werden; dann aber erschien die Beitragsmarke als das sicherste Mittel, um dem Versicherten einen zuverlässigen Nachweis über die Dauer seiner Beitragsleistung und demgemäß über die Höhe seiner Ansprüche, dem Arbeitgeber und der Versicherungsanstalt aber einen bequemen Nachweis über die Entrichtung der erforderlichen Beiträge zu ermöglichen. Die Beibehaltung erschien um so unbedenklicher, als der Entwurf dieses System im einzelnen wesentlich verbessert hat. Der Versicherte wird künftig bei Strafe verpflichtet, selbst für die Beschaffung und Vorlegung seiner Quittungskarte Sorge zu tragen. Die Mühe des Markenklebens ist dadurch ohne Not vermehrt worden, daß gegenwärtig nur Marken für je eine Beitragswoche bestehen. Das Reichs-Versicherungsamt wird künftig voraussichtlich neben Wochenmarken auch Marken für je zwei Wochen und für ein Vierteljahr zulassen. Während gegenwärtig die Marken immer bei der Lohnzahlung eingeklebt werden müssen, ermöglicht der Entwurf die Beibringung der Marken zu anderen Zeiten. Die Mühe des Markenklebens wird für die Arbeitgeber ferner dadurch erleichtert, daß die Befugnis der Versicherten, die Marken selbst einzukleben, näher geregelt wird. Außerdem sucht der Entwurf die Einziehung der Beiträge vom Amts wegen, wobei die Mühe des Markenklebens den Arbeitgebern ganz abgenommen und auf Krankenkassen oder besondere Einzugsstellen übertragen wird, zu fördern, was sich für ständige Arbeiter im allgemeinen bewährt hat. Weiter sie der Entwurf aber auch die Anlegung von Sammelkarten (Konten) für die einzelnen Versicherten vor, in welche der Inhalt der Quittungskarten zu übertragen ist. Die Einzelkarten können alsdann vernichtet werden. Hierdurch wird die kostspielige Aufbewahrung der außer Verkehr gesetzten Versicherungsurkunden wesentlich eingeschränkt; es können dann die vielfach bemängelten „Kartenpaläste" einzelner Versicherungsanstalten für andere Verwaltungszwecke nutzbar gemacht werden."

Von Nah und Fern.

Berlin. Der persische Prinz Melik Massur Mirza, Schua Es-Sultanes, der bereits seit mehreren Wochen in Berlin weilt, ist am 3. d. vom Kaiser in feierlicher Audienz empfangen worden. Der Prinz hat sich zu dieser Audienz eine kostbare Uniform anfertigen lassen. Die Achselstücke sind allein mit 1250 Diamanten besetzt, die einen Wert von 60 000 Mark haben und in wenigen Tagen von dem Goldschmiedemeister Karl Fischer gefertigt wurden. Ebenso mußten zwei Sonnenorden, mit Brillanten besetzt, im Werte von 16 000 Mark in dieser kurzen Zeit für den Prinzen hergestellt werden.

Zeitz. Der Raubmörder Albert Wegener ist am 3. d. im hiesigen Krankenhause gestorben.

Potsdam. Die Pfändung eines Kindes durch einen Gerichtsvollzieher wird aus Kaputh gemeldet. Am Donnerstag erschien ein Potsdamer Gerichtsvollzieher, um den achtjährigen Sohn eines Einwohners abzuholen. Es gelang ihm nach einigen Schwierigkeiten, sich seines Auftrages zu entledigen. Er führte das Kind seiner Mutter, einer Hebamme in Potsdam, zu. Die Ehe der Eltern ist schon vor Jahren gerichtlich geschieden worden. Da der Vater sich weigerte, den Sohn bei der Mutter zu lassen, erwirkte diese das Einschreiten des Gerichts, das in dem stillen Dörfchen Aufsehen hervorrief.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218981207-19/fragment/page=0005